

Zeitschrift: Zürcher Student : offizielles Organ des VSETH (Verband der Studenten an der ETH Zürich) & des VSU (Verband Studierender an der Uni)

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 24 (1946-1947)

Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

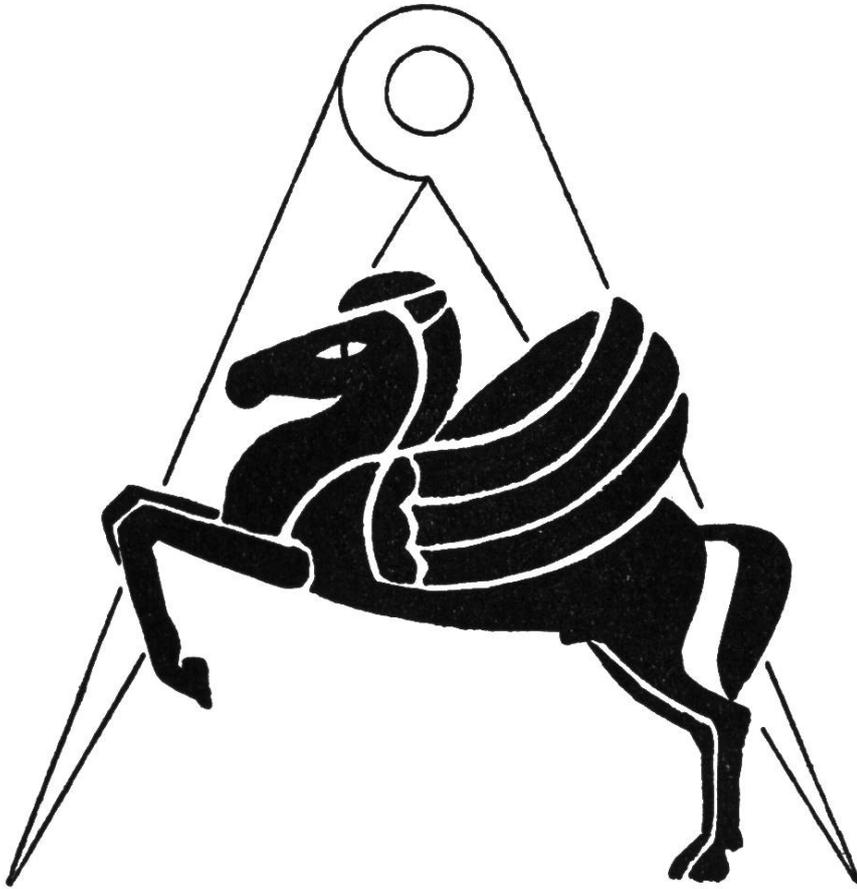
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



ZÜRCHER STUDENT



OFFIZIELLES ORGAN

DER STUDENTENSCHAFT DER UNIVERSITÄT ZÜRICH
UND DER EIDGENÖSSISCHEN TECHNISCHEN HOCHSCHULE

Heft **6**

November 1946

XXIV. Jahrgang

Jährlich 8 Hefte

In dieser Nummer:

Ost und West

Diskussion um Deutschland

Warum die Studentinnen

Studentinnen sind

Druck und Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG. Zürich, Wolfbachstraße 19

Die hiesigen
BUCHHANDLUNGEN
halten sich den Herren Studierenden der Zürcher Hoch-
schulen zur Deckung ihres Bedarfs an
BÜCHERN
bestens empfohlen.
DER ZÜRCHER BUCHHÄNDLERVEREIN



GEBRÜDER SCHOLL AG

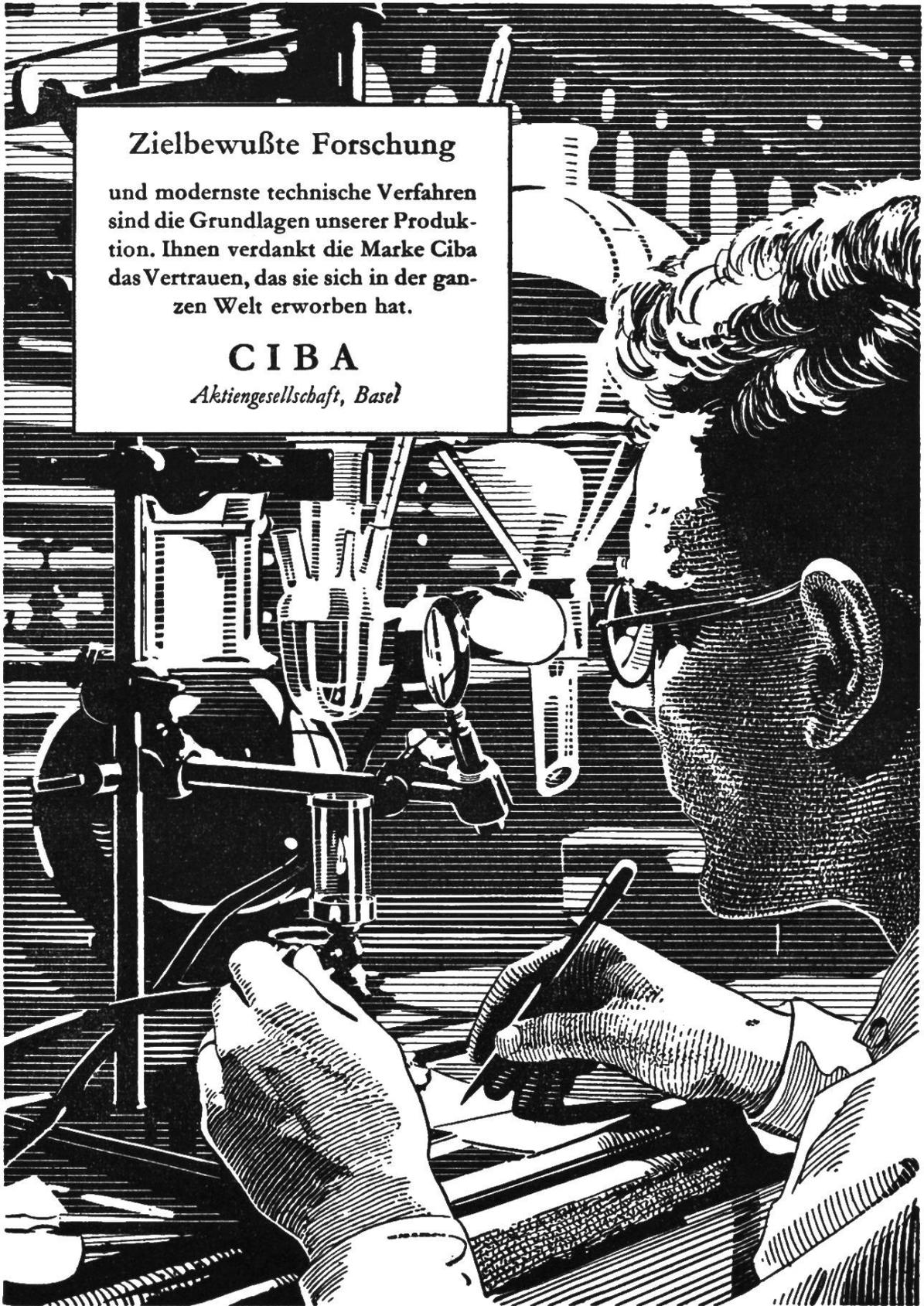
Zürich Poststrasse 3

Zielbewußte Forschung

und modernste technische Verfahren
sind die Grundlagen unserer Produk-
tion. Ihnen verdankt die Marke Ciba
das Vertrauen, das sie sich in der gan-
zen Welt erworben hat.

C I B A

Aktiengesellschaft, Basel



Nach dem Kolleg

Coupes
Milk Shakes
Frappés



Spiegelgasse 12
Telephon 24 36 44
W. Hauff

Laterne

Frühstück zu Fr. 1.20

TEA-ROOM CAFÉ EXPRESS

VENEZIA

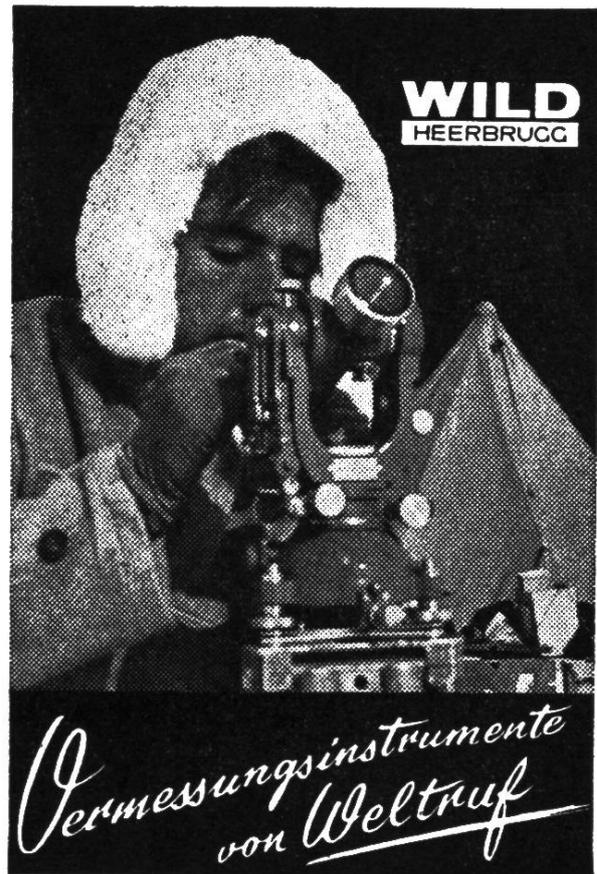
Stampfenbachstraße 12



Ecke Tannen-
Clausiusstr. 2

**Spez. techn.
Papiere**

**Schreib-
maschinen-
papiere etc.**



Du

SCHWEIZERISCHE MONATSSCHRIFT

Erscheint jeweilen am 1. eines Monats
Einzelheft Fr. 2.50, im Abonnement Fr. 2.-
In Buchhandlungen, Kiosken oder durch

Conzett & Huber, Zürich 4 Druckerei und Verlag

**Für erfolgreiches Studium
zuverlässig wirkende Stärkungsmittel**



Ost und West

Meine Gedanken nach dem Internationalen Studententreffen.

Wir verdanken es vor allem einigen tschechischen Kommilitonen, dass wir am Internationalen Studententreffen in der Schweiz (Ende September/anfangs Oktober) auf die wesentlichen und wirklichen Differenzen zwischen den Studenten, und den Menschen überhaupt, aufmerksam geworden sind. Ich möchte diese hier unter dem Schlagwort «Ost und West» zusammenfassen. Es ist gut, wenn man weiss, wo sie liegen, denn nur dann kann man den Schwierigkeiten in der internationalen Verständigung auch entgegentreten. Die Art des Verhaltens dieser Studenten und ihre Anschauungen sind ohne Zweifel weit verbreitet.

Was einem an diesen Tschechen zuerst auffällt, ist ein gewisses Misstrauen, eine bestimmte Verschlossenheit, Reserviertheit und Mangel an Herzlichkeit. Während Studenten im allgemeinen rasch gefühlsmässig das Bestehen einer gemeinsamen Grundlage spüren, war das hier nicht der Fall.

Ihr Selbstbewusstsein ist ausgeprägt. In den Augen solcher Menschen ist das Eigene von vornherein das beste und das Fremde von vornherein schlecht. So sagte einmal ein tschechischer Student: «Es gibt eine Moral, die weit über derjenigen der Bourgeoisie steht, nämlich die Partisanenmoral». Weiter wurde erklärt, dass die Volksdemokratie der östlichen Länder (Tschechoslowakei, Sowjetrussland, Bulgarien, Jugoslawien) der Demokratie der kapitalistischen Staaten im Westen weit überlegen sei. Dieses Selbstbewusstsein, die Selbstsicherheit, erklärt sich aus der Tatsache des Sieges über Deutschland, Italien, aus der Liebe zum eigenen Land, aus dem Gefühl, allein auf dem richtigen Wege zu sein und aus der Unkenntnis der Ideale Westeuropas.

Dann etwas anderes: Die Anschauung dieser Studenten über die Welt ist fertig, abgeschlossen. Das Endziel der Entwicklung in allen Staaten der Welt kann nur die kommunistische Ordnung sein, d. h. ein System, in dem alles Privateigentum abgeschafft ist und der Staat allein über alle Produktionsmittel verfügen kann. Dann ist es nicht mehr möglich, dass der Mensch durch den Menschen (den Kapitalisten) ausgebeutet wird. Dann ist aber auch die wirtschaftliche Existenz aller Menschen gesichert, und dann sind auch alle Menschen gut. Sie werden schon durch eine Aenderung des Systems, der Organisation des Staates besser. Die Völker der Erde werden in zwei Gruppen eingeteilt: bourgeoise, faschistische, kapitalistische, reaktionäre einerseits und sozialistische, kommunistische, volksdemokratische, progressive andererseits. Gegenüber der ersten Gruppe ist grösstes Misstrauen am Platz, die zweite ist von vornherein gut. In dieser Verallgemeinerung kommt eine Denkform zum Ausdruck, die alle feineren Unterschiede zwischen den einzelnen Staaten verwischt und daher falsch ist. Genau so falsch, wie die Auffassung, dass alle Staaten kommunistisch sein müssen, wenn der Friede und der Wohlstand gesichert sein sollen. Was in einem

Lande gut ist, braucht es nicht auch im andern zu sein. Wo wäre bei konsequenter Durchführung dieser Meinung die Unabhängigkeit der Staaten? Wo wäre das Selbstbestimmungsrecht der Völker?

Was uns immer wieder schockierte, war die vorbehaltlose Unterstützung der russischen Innen- und Aussenpolitik. Sowjetrussland wird durch alle Wände hindurch in Schutz genommen. Mit der Begründung, es handle sich hier eben um den Kampf gegen Faschismus, Reaktion und Kapita-

**Drey Schaden bringt übel
studiren :**

**erstlich tut man die Zeit verliren
dem nach wird das Belt verzehrt
zum dritten hat man wenig gelehrt!**

(alter Spruch)

lismus, wird jede Tat entschuldigt, ja begrüsst. Es spielt dabei keine Rolle, ob es geht um den Ueberfall auf Finnland im Winter 1939/40, um die Annektion der freien baltischen Staaten oder um die Reparationenpolitik in Deutschland. Kann man wirklich so abhängig, so unkritisch sein?

Interessant war auch die Stellungnahme der tschechischen Kommilitonen gegenüber den Parteien. Nach ihrer Ansicht ist es gestattet, in einem Staate nur *eine* Partei zu dulden, wie das zum Beispiel in Russland der Fall ist. Eine einzige, glauben sie, könne alle Interessen vertreten. Und wenn und weil sie das allein richtige will, haben die andern gar keine Existenzberechtigung. Wer gegen eine bestimmte wirtschaftliche Ordnung ist, ist gegen das Volk und darf und muss deshalb unterdrückt werden. Und im übrigen sind in einem sozialistischen Staate sowieso alle der gleichen Meinung, weil es in diesem ja auch allen gut geht. Nach unserer Ueberzeugung besteht in einem solchen Staate weder politische noch persönliche Freiheit; nach der ihrigen sogar mehr als in einem kapitalistischen. Hier verstehen sie unter dem Wort «Freiheit» offenbar etwas ganz anderes als wir.

Diese Verhaltensweise und diese Anschauungen kann man verstehen, wenn man an die Unterdrückung und die Ausplünderung während der Kriegszeit, an die schlimmen wirtschaftlichen Zustände in den vergangenen Jahrzehnten denkt. Die totale Verstaatlichung musste die letzte Hoffnung sein. Im Weiteren ist zu erinnern an die slawische Grundhaltung, die dem Individuum im ganzen einen kleineren Wert beimisst. Im weiteren ist zu denken an den Zwang, an die Notwendigkeit, aus dem vergangenen und gegenwärtigen Elend um jeden Preis herauszukommen. Aber diese Gründe zu würdigen, ist nicht so leicht. Darum wurde und war auch *unsere* Haltung kühl, wodurch die Kommilitonen aus der Tschechoslowakei distanziert wurden.

Wir verständigen uns, wenn wir die verschiedenen Auffassungen einander gegenüber stellen und aus ihnen allen die richtige Lösung suchen. Das setzt aber voraus, dass alle bereit sind nachzugeben, eigene Irrtü-

mer einzugestehen, und dass man fähig ist, die Probleme von einem objektiven Gesichtspunkte aus zu betrachten.

Trotz alledem möchte ich sagen, dass die Differenzen weniger in den Anschauungen liegen als im Verhalten. Menschen, die offen sind, frei von Vorurteilen und Vertrauen zueinander haben, finden sich auch bei geteilter Meinung. Ist diese Haltung da, lösen sich viele (scheinbare) Gegensätze auf.

Wir vom Westen haben vom Osten zu lernen und umgekehrt. Das ist ein Ausgangspunkt für jede Diskussion.

Am Ende dieses ersten Studententreffens gibt es nur eine Forderung: Wieder zusammen kommen! Wieder reden miteinander! Wenigstens es wieder versuchen! So werden die Verschiedenheiten von Ost und West mit der Zeit überwunden werden und das Schlagwort wird seine Macht verlieren.

Adolf Pfenninger, iur.

Diskussion um Deutschland

Zwei Tage nach Erscheinen der letzten Nummer des «Zürcher Student» lag am Morgen eine Postkarte auf dem Redaktionstisch:

*«An die Redaktion des ‚Zürcher Student‘, Künstlergasse 15,
Zürich.*

Etwas so einfältiges wie den Artikel ‚Los von Deutschland‘ von Adolf Vincenz Guggenbühl habe ich schon lange nicht mehr gelesen! Sollten zu wenig Schreiben eingehen, die dagegen Stellung beziehen, bitte ich um Nachricht; dann werde ich ein paar freie Minuten suchen und ein paar Zeilen schreiben.

*Mit kameradschaftlichem Gruss:
Carl E. Eder, cand. phys.»*

Wir mussten dann freilich von diesem Anerbieten von Kommilitone Eder keinen Gebrauch machen. Denn die Entgegnungen auf den Deutschland-Artikel von A. V. G. häuften sich dermassen, dass die Qual der Auswahl immer grösser wurde.

Wir beschränken uns im folgenden auf die kommentarlose Wiedergabe von drei bezüglich Umfang, Ton und Inhalt ziemlich verschiedenartigen Einsendungen.

Die Redaktion.

Eine kleine Geschichte.

Es hatte ein junger Mann, auf dem Geländer der Quaibrücke spazierend, in sträflichem Uebermut Gott versucht und war in die Limmat gestürzt. Wieder aufgetaucht, rief er mit lauter Stimme um Hilfe. Ein Jüngling, der gerade des Weges kam, hörte dies, ging aber weiter und rechtfertigte seinen Mangel an Hilfsbereitschaft mit folgenden Ueberlegungen:

«Erstens: der Mann möchte aus dem Wasser aufs Trockene. In Wahrheit aber möchte er die städtischen Verhältnisse kennen lernen. Da ist Vorsicht am Platze. Zweitens: dass der Ertrinkende wie ich im Kreis 7 wohnt, verpflichtet mich zu nichts, denn sein Vater zog schliesslich nicht in diesen Stadtkreis, um mir zu gefallen. Drittens: wenn ich ins Wasser spränge, um dem Mann zu helfen, so könnte ich von der dort herrschenden Nässe angesteckt werden. Viertens: er wirkt völlig ratlos im Nichts herum. Lernen kann ich davon nichts! Ich wäre nachher an Anregungen und Ideen genau so arm wie vorher. Fünftens: ich gehe lieber dorthin, wo etwas zu lernen ist und wo nichts den Geist des Zusammenbruchs atmet.»

Also sprach der Jüngling mit Stolz und schritt fleissig fürbass ins Select, wo er im Kreise wohlgenährter Kameraden sich mit ganzem Herzen dem Einfluss seiner Umwelt hingab. Und er fand noch den Mut, seine Gründe zur Diskussion zu stellen.

Der junge Mann aber ertrank elendiglich.

PS. Mit den genau gleichen «Argumenten», mit denen der oben geschilderte Jüngling sein Verbrechen rechtfertigt, versucht Adolf Vincenz Guggenbühl in der letzten Nummer des «Zürcher Student» eine Kaltstellung Deutschlands durch uns Schweizer zu propagieren. Seine labyrinthischen Gedankengänge sind derart unlogisch, dass eine sachliche Entgegnung ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Los von Deutschland? Nein! Los von Adolf Vincenz Guggebühl!

Peter Farner, phil. I.

Der Einäugige unter Blinden!

Ich kann mir gut vorstellen, dass der Artikel von Adolf V. Guggenbühl einen Sturm der Entrüstung hervorgerufen hat. Denn nicht wahr, solche Wahrheiten denkt man zwar, aber sie auszusprechen gilt als «unfein». Ich persönlich freue mich darüber, dass ein Kommilitone den Mut zur Unpopularität hatte. Sachlich hat A. V. G. durchaus recht. Die Vorkriegsgewohnheit vieler Deutschschweizer, ihre Auslandssemester ausschliesslich in Deutschland zu verbringen, war etwas sehr Fragwürdiges. Ausgerechnet heute aber, wo diese Einseitigkeit korrigiert werden könnte und sich ein Wechsel geradezu aufdrängt, diese Tradition wieder aufleben zu lassen, zeugt nicht von Einsicht.

Gewiss müssen wir die Fenster des Schweizerhauses wieder öffnen — aber nicht nur nach Norden. Deutschland hat uns gegenwärtig nichts zu bieten als bequeme Verständigungsmöglichkeiten und das billige Hochgefühl eines Einäugigen unter Blinden.

Erwin Seiler, med.

Los von Deutschland?

In der letzten Nummer des «Zürcher Student» hat sich A. V. Guggenbühl gegen den Verkehr mit deutschen Hochschulen ausgesprochen. Wir wollen die Feststellungen, welche ihn zu dieser Folgerung veranlasst haben, der Reihe nach überprüfen und aus dieser Untersuchung selber Schlüsse ziehen.

I.

Die deutschen Studenten seien auf die materiellen Vorteile der Schweiz erpicht, sie würden diesen Beweggrund aber selbstverständlich mit demokratischen Phrasen bemänteln, sagt unser Kommilitone. Er spricht nicht etwa von Deutschen, sondern von *den* Deutschen. Wer jedoch heute Deutschland bereist, dem begegnen weder «*die* Deutschen», noch «das deutsche Volk.» Er kann daher — im Gegensatz zu Adolf Vincenz Guggenbühl — nur über *Einzelne* etwas aussagen. Unter diesen sind neben

wertvollen Menschen natürlich auch solche, wie sie eingangs skizziert worden sind. Die deutschen Studenten nun gerade auf diesen Generalnenner zu bringen, ist aber eine unsachliche Verallgemeinerung.

Somit lässt sich aus dieser Tatsache höchstens folgern, dass bei einem deutsch-schweizerischen Studentenaustausch die Leute genau überprüft werden müssten — eine Binsenwahrheit.

II.

An Gründen, die man von Schweizer Seite für die Anbahnung der Beziehungen zu deutschen Hochschulen geltend mache, führt A. V. Guggenbühl an: die Vermittlung demokratischer Lebensart und die sprachlich-kulturelle Verbundenheit.

Die Vermittlung unserer demokratischen Lebensart hält er für eine Illusion. Er weist dabei mit Recht auf die Verschiedenheit der Problematik Deutschlands und der Schweiz hin. Folgt daraus aber, dass Schweizer Deutschen nichts geben können? Doch wohl nur dann, wenn man unsere demokratischen Lebensformen wie ein fertiges Rezept auf die deutschen Verhältnisse übertragen wollte, und zwar als «Ratschläge», wie A. V. Guggenbühl meint. So banausisch hat sich allerdings noch kaum einer die Lösung dieses Problems vorgestellt! Nun, es gibt allerdings Leute, die in den Mitmenschen bloss ein Objekt für ihre selbstgefällige Schulmeisterei sehen. Wieviel eine lebendige Kommunikation vermitteln kann, haben sie nie erfahren.

Im Hinblick auf die sprachlich-kulturelle Verbundenheit sagt dann A. V. Guggenbühl, dass die Schweiz keine geistige Verpflichtung gegenüber Deutschland habe. Die romantische These, dass Sprachgemeinschaft Volksgemeinschaft bedeute, weist er mit Recht zurück. Aber nachher verrennen sich seine Gedanken wieder in der Sackgasse des Nationalismus', indem er die Kulturgrenzen den Volksgrenzen gleichsetzt. Gewiss, die deutschen Dichter haben ihre Werke nicht für uns als *Schweizer*, wohl aber für uns als *Menschen* geschrieben. Und wenn wir heute unseren Kommilitonen im nördlichen Nachbarland helfen, so helfen wir ihnen nicht, weil sie Deutsche, sondern weil sie Menschen sind. Wir sind dazu verpflichtet, wir zu allererst. Neutral sein heisst nicht, gleichgültig beiseite stehen, sondern sorgend darüber stehen. Neutralität ist nicht nur ein Privileg, sondern auch eine Verpflichtung.

III.

Nach Ansicht von A. V. Guggenbühl gehen viele Schweizer Studenten nach Deutschland nur, weil sie dort keine Fremdsprache erlernen müssen: «aus Bequemlichkeit und Furcht». Vielleicht ist es unserem Kommilitonen inzwischen auch von selber eingefallen, dass ein Studium in Deutschland heute nicht eben «bequem» sein kann, dass es dort hingegen noch Professoren vom Format eines Karl Jaspers gibt . . .

IV.

Noch niemand hat behauptet, der Nationalsozialismus werde innert Jahresfrist versiegt sein. Und doch wird jeder, der in letzter Zeit Deutschland besucht hat, staunen über die Selbstsicherheit von Adolf Vincenz Guggenbühl: «Das deutsche Volk hat sich geistig noch keineswegs vom Nationalsozialismus befreit. Es wirkt kulturell völlig ratlos im Nichts herum.» Natürlich gibt es noch überzeugte Nationalsozialisten. Und Nihilisten und auch Suchende. Und Menschen, die bereits einen neuen Weg gefunden haben. Und solche, die sich nie beirren liessen. Wie aber ist «das deutsche Volk»? Wer kann das wissen? Heute kommen ja bloss Einzelne zum Wort. Wir wollen nicht fragen: «was ist das deutsche Volk?», sondern «was kann aus ihm werden?» Und wir wollen die guten Deutschen unterstützen, damit das Volk gut werde.

A. V. Guggenbühl hat unrecht, wenn er behauptet, in Deutschland atme jedes Gesicht den Geist des Zusammenbruchs und ein Schweizer könne dadurch wohl angesteckt, niemals aber bereichert werden. Ohne Zweifel ist der Nihilismus für Deutschland eine grosse Gefahr. Gerade die wertvollsten jungen Deutschen aber haben den gewaltigen geistigen und materiellen Zusammenbruch nicht bloss als tödliches Vakuum erfahren, sondern auch als Raum für ein neues grosses Erleben. Das wenige, das den Stürmen standgehalten hat, leuchtet nun mit Kraft. Zu ihm gehört das Verhältnis des Menschen zur Kunst und zur allgemeinen Wissenschaft. Zu ihm gehört auch die Kameradschaft. Ganz fühlen, was dies bedeutet, kann aber nur, wer es in Deutschland erlebt, angesichts der schweigenden Ruinen.

V.

Fassen wir zusammen. — Die Bemerkungen von Adolf Vincenz Guggenbühl stützen sich grösstenteils auf unsachliche Verallgemeinerungen und

unlogische Folgerungen. Dass der Verkehr zwischen unseren und den deutschen Hochschulen aufgenommen wird, gebieten Gewissen und Vernunft. Aber *wie* er gestaltet werden soll, darüber lässt sich reichlich diskutieren.

Einiges dürfte allerdings schon feststehen: der Kosmopolitismus und die Unterstützung anderer Länder darf in Deutschland nicht den Boden für eine neue nationalistische Bewegung hergeben. Daher ist eine allgemeine, blinde Hilfe nicht am Platze. Es geht vielmehr darum, die in jeder Beziehung wertvollen Studenten so zu fördern, dass ihr Einfluss in den deutschen Studentenschaften massgebend wird. Das kann nur in ständiger Fühlung mit der Besatzung und mit zuverlässigen Deutschen geschehen und nur durch persönlichen Kontakt.

Pio Eggstein, phil. I.

Warum die Studentinnen

Studentinnen sind

Ein Skeptiker macht eine Rundfrage und kommentiert sie.

Vorbemerkung der Redaktion: Grundsätzlich ist im «Zürcher Student» Raum für jede studentische Meinungsäußerung. Und weil diese Nummer schon zahlreiche ernsthafte Beiträge enthält, bringe die leichte Kost willkommene Abwechslung; so argumentierte die Uniredaktion und befürwortete den Abdruck dieser Umfrage. Demgegenüber meinten die Polyredaktoren, in diesem Fall sei die Entwicklung von beschwingter Leichtheit zu plätscherndem Geschwätz weit genug gediehen, dass man vom Abdruck absehen dürfe. Wir haben uns geeinigt, euch die Mahlzeit mit diesem Horsd'œuvre zu servieren. Beurteilt nun selber ihre Güte!

Zwei Fragen sind einigen überraschten Studentinnen vorgelegt worden. Erstens: «*Wann* haben Sie sich zu Ihrem Studium entschlossen?», und zweitens: «*Warum* haben Sie dieses Studium gewählt?» Die Antworten sind nicht ausgeklügelt (weder zur Gewissensforschung noch zu Formulierungskünsten war Zeit vorhanden) — sie sind alle sofort und spontan gegeben worden. Vielleicht sind die Antworten gerade deshalb wahrheitsgemäss ausgefallen.

<i>Studentin</i>	<i>Wann haben Sie sich zu ihrem Studium entschlossen?</i>	<i>Warum haben Sie dieses Studium gewählt?</i>
phil. I. 1. Sem.	Lassen Sie mich bitte in Ruhe! . . . «wann» . . . «wo?» . . . nein, von mir werden Sie kein Wort zu hören bekommen!	
phil. II. 3. Sem.	Nachdem ich mich drei Jahre lang als Laborantin abgerackert hatte mit Fr. 275.— im Monat . . . !	Um mit dem Erkannten den andern zu dienen.
chem. 6. Sem.	Wann? Ich glaube, das war erst kurz vor Abschluss der Mittelschule.	Einfach so! Weil es mich interessiert. Und weil ich Lehrerin werden will.
med. 4. Sem.	Sofort nach der Matur. Allerdings, ich habe dann zwei Jahre warten müssen, aus finanziellen Gründen.	Um zu helfen. Ich möchte den Menschen etwas von dem geben, was mich selbst erfüllt . . . Das kann ich als Aerztin, weil ich in dieser Stellung Vertrauen genieße.
arch. 3. Sem.	Zwei Tage vor Semesterbeginn.	Ach — irgend etwas muss man schliesslich studieren. Und da ich gern zeichne . . .
iur. 5. Sem.	Vor vielen Jahren — als ein Nachbarsbub in eine Strafanstalt eingeliefert wurde.	Aus sozialem Interesse. Ich will Jugendanwalt werden. Ich möchte vieles verbessern!

Nachwort des Skeptikers.

Ich habe sie sorgfältig und kritisch gelesen, diese Antworten der sechs Studentinnen. Und ich habe einige Dinge bestätigt gefunden — Binsenwahrheiten —, die jeder weiss, und die doch jeder stillschweigend übergeht — Dinge, «von denen man nicht spricht».

Ich gestatte mir, trotzdem davon zu sprechen.

Warum studieren diese Mädchen, die da durch unsere Hallen wandern, in herrlicher Blüte und voller Zuversicht in den ersten Semestern, etwas verblichen und ernster geworden, wenn sie ihre Dissertation beginnen, und oft vergilbt und erwachsen beim endlichen Abschluss der Studien . . . ? Warum studieren diese Mädchen?

Sie geben die Antwort selbst, die Antwort, die wir längst kannten. Sechs Studentinnen — und im Grunde nur zwei Antworten, voneinander verschieden im Gedanken, und doch einander gleich in der völligen Verkennung von Studium und Wissenschaft.

Eine Antwort heisst (die Chemikerin im 6. Semester findet dafür die Formel): Warum studierst du? — «einfach so!» Die Antwort ist lapidar und klassisch. Und die junge Architektin ergänzt sie, kindlich und ehrlich: «irgend etwas *muss* man schliesslich studieren . . .»

Das ist die *eine* Antwort: «einfach so . . .». Zufällig. Weil man noch nicht verheiratet ist und doch die Matura gemacht hat. Und weil Kunstgeschichte so grosse Mode ist. Oder weil man «gut zeichnen» kann. Und diesem dummen Zufall, dieser Eingebung eines Augenblicks — «einfach so» — opfern so viele dieser jungen Mädchen blind und unbesonnen ihre Jugendfrische, ihre natürliche Blüte, ihre Weiblichkeit . . . Die *andere* Antwort auf die Frage nach dem Grund ihres Studiums gibt uns die Medizinerin im 4. Semester: «um zu helfen». Und die gleiche Antwort, mit mehr Pathos noch, gibt die Phil. II.-Studentin: «um mit dem Erkannten den andern zu dienen». Und schliesslich die Juristin: «ich möchte vieles verbessern . . .».

Das ist also die zweite Antwort: «um zu helfen». Wie bizarr! Gerade das, was doch die Frauen vom Studium abhalten könnte, ihre Mütterlichkeit und Bereitschaft zur Hilfe, das wird zum Motiv des Studiums. Wie wenn es ein Studium brauchte, um als Frau helfen zu können. Welche Ueberschätzung und Verkennung der Wissenschaften, welche Verirrung der Gefühle!

Noch einmal: Warum studieren die Mädchen? Die sechs Studentinnen sagen es uns: aus Unsicherheit («weil es sich gehört» und Mode ist) und aus Idealismus («um zu helfen»). Das erste ist bedauerlich, das zweite ist tragisch. Den ersten wird es verleiden, und die zweiten werden unglücklich werden. Alle aber büssen etwas ein von ihrer Jugend und ihrem Charme, und alle verraten gewissermassen ihr eigenes Wesen, als Mädchen und Frauen. (Dass auch hier die wenigen Ausnahmen nur die Regel bestätigen, versteht sich von selbst).

Doch das alles sind Dinge, «von denen man nicht spricht», Binsenwahrheiten, die jeder weiss, und die doch jeder stillschweigend übergeht. Vielleicht war es trotzdem gut, einmal darauf hinzuweisen. Sogar auf die Gefahr hin, als wütender Reaktionär verschrien zu werden.

fg.

DIE PARODIE DES MONATS

Kandinskyana

Wir erlauben uns, Ihnen einen Beitrag für die «Seite der Poeten» im «Zürcher Student» vorzulegen, der die Frucht eines gemeinsamen Besuches der letzten Kunsthaus-Ausstellung bietet, die Kommilitone Fritz Hermann in der Oktober-Nummer angelegentlichst zu besuchen empfahl.

Susanne Bürdeke. Rudolf Werner.

Images visionaires

inspirées par Bracque

o rote tapete, o rote tapete
weiss geflickt, weiss gefleckt

goldgoldnen rahmens üppig imitierter
glanzbarock
um grauen fischpaars
grauen graden fischpaars
kühl naive einsamkeit

du schiefer schädel
schiefergrauer schädel
in sanften waschkrugs
abendbräunlicher dämmerung
kennst du das tuch
aus blass makabrem moormoos
ehs entfiel
von nie erahnter schulter
milchiger betulichkeit?

Kandinskyana
der blaue flügel

ist tot
sehr tot
fast zu sehr

als ob klaviere je genug tot sein
könnten

er starb den blauen tod
schrecklicher ist der
als
der schwarze tod

ein musiker muss das klavier ange-
schwärzt haben
als er auf den roten tasten spielte
einem fliegenden aal gehörte er
der blaue flügel

Zur Diskussion um die «Krisis der Hochschule»:

Die Charta der Universität

ist eine grossartige, aber bei uns fast unbekannte Resolution, die im Sommer 1945 in Genf von hundert studentischen Delegierten aus zweiundzwanzig Ländern und allen fünf Erdteilen einstimmig angenommen wurde:

Das Weltstudentenwerk stellt als Grundlage der Universität folgende Prinzipien fest:

I. Die ernsthafte und uneigennützigte Suche nach der Wahrheit.

Das bedeutet:

- a) Ein bewusst kritischer Forschungstrieb zur Prüfung aller bisherigen Ergebnisse und der bereits erreichten wissenschaftlichen Synthesen.
- b) Die Pflicht sich jedem äusseren Druck zu widersetzen, der diese Forschung hindern könnte.

II. Die Heranbildung von Menschen, die einen umfassenden und zusammenhängenden Blick für die menschliche Kultur und ein ausgesprochenes Verantwortungsgefühl gegenüber der Gemeinschaft haben.

Das bedeutet:

- a) Die Teilnahme an allen Bestrebungen zur Förderung der Kultur auf nationaler und internationaler Basis.
- b) Den Kampf gegen das Ueberwuchern der technischen Spezialausbildung über die allgemeine geistige Bildung.

III. Die Entwicklung des Geistes der akademischen Gemeinschaft.

Das bedeutet:

- a) Für niemanden darf die Verschiedenheit der Klasse, des Vermögens, des Geschlechtes, der Rasse, der Nationalität, der Religion oder der politischen und sozialen Ueberzeugungen ein Hindernis oder einen Grund zum Ausschluss vom Universitätsstudium bilden.
- b) Die Förderung aller Möglichkeiten zur Entwicklung des Gemeinschaftslebens innerhalb der Universität selbst.
- c) Die Verwirklichung des Ideales einer wahren, die Studierenden und Akademiker aller Länder umfassenden Hochschulgemeinschaft.

Kehrseite der Charta

Randbemerkungen eines Polystudenten:

Dass es Charta der «Universität» heisst, ist wohl nur eine Sünde des Uebersetzers, wird doch unten von einer umfassenden Hochschulgemeinschaft gesprochen. Und trotzdem geht es euch, liebe Unistudenten, vielleicht mehr an als uns. Wenn ihr den Artikel III b einmal genau und willig durchlest, regt sich da nicht irgendwo ein kleiner Zipfel des sonst engelreinen Gewissens?

Oder ist das etwa «entwickeltes Gemeinschaftsleben», wenn man sich gegenseitig mit «Guten Tag, Fräulein Müller», «Guten Morgen, Herr Meier, wie geht's Ihnen?» begrüsst.

Ich weiss, an der Uni Basel nistet dieselbe Unsitte. Wir Schweizer sind nun mal ein bisschen exklusiv und steif, um nicht zu sagen unbeholfen. Aber wieso kommt es, dass sich an der *eidgenössischen* Hochschule, am Poly, Studenten aus demselben Basel, demselben Zürich mit Genfern und Tessinern, mit Türken und Bernern duzen? Ich weiss auch, dass in längst verflossenen Studentenratssitzungen der Beschluss gutgeheissen wurde, das Du grammatikalisch zur studentischen Höflichkeitsform zu erheben. Ja, solange es sich um Theorie handelt, ist der Unistudent ein aufgeschlossener, verständiger junger Mensch. Wie verhält es sich aber tatsächlich? Griesgrämige, humorlose Gesellen, ihr Blick eingeengt durch scheuklappige Vorurteile, so wandeln sie würdig und wichtig in den Gängen umher. Traditionsgebunden sind sie im Schlimmen noch mehr als im Guten, und immer, immer besteht diese leidige Diskrepanz zwischen Theorie und Praxis. Das eigene Gewissen besticht man mit einer Handvoll ehrenwerter Prinzipien, — ein wahrhaft sanftes Ruhekissen, um die harten Stösse der rauhen Wirklichkeit abzufangen! Ach, diese Wirklichkeit, sie sieht oft so beschämend anders aus! Es gibt selbstverständlich Ausnahmen, und jeder ehrenwerte Leser gehört bestimmt dazu! —

Und über die Krisis der Hochschule soll nun auch diskutiert werden. Wenn eine Kritik an unserer Bildungsstätte berechtigt ist, wieso muss dann mangels Beteiligung der «Herren Studenten» die Diskussion auf breitester Grundlage, zwischen den Fakultäten, abgesagt werden?

Weil der Einladung ein Einzahlungsschein beilag?

Wenn schon eine Krisis besteht, dann gewiss weniger bei der Institution, als viel akuter bei deren Benützern, bei uns Studenten. Es ist die altbekannte Geschichte: Fehler, die in einem selbst liegen, projiziert man auf seine Umgebung.

Kurt Schauwecker, bauing.

Zum Thema: Throughout the world, if it were sought,
Fair words enough a man shall find.
They be good cheap, they cost right nought.
Their substance is but only wind.
But well to say and so to mean,
That sweet accord is seldom seen.

Thomas Wyatt

FORUM PUBLICUM

Warum immer nur Kritik und keine Reform?

Immer häufiger wird in den letzten Jahren Kritik an der Art des Hochschulstudiums geübt. Die kritischen Stimmen erheben sich zumeist aus studentischen Kreisen, oft auch aus der Dozentenschaft, und sogar die angehenden Studenten, zum Beispiel Schüler der hiesigen Kantonsschule sind der Meinung, dass einiges «anders sein sollte». Sie wenden sich teils gegen das Spezialistentum und die Ueberbetonung unserer Fachausbildung, teils gegen den starken Andrang zum Hochschulstudium. Warum aber werden bei den allermeisten Studenten einfach die Tatsachen registriert, ohne dass sie auf Grund von Ueberlegungen und einer Stellungnahme wenigstens gesinnungsmässig sich um eine Reform bemühen?

Am Anfang eines Studiums fühlt man sich noch zu jung, gegen die Mitte hat man viel zu tun, und gegen den Schluss meint man, dass es nun ja doch nicht mehr der Mühe wert sei. Jeder einzelne ist so stark mit sich selber beschäftigt, dass daraus fast notwendigerweise ein Egoismus hervorgeht, der gemeinsame Probleme einfach vernachlässigt und ungelöst lässt.

Es handelt sich jedoch nicht nur um dieses eine, spezielle Hochschulproblem, sondern ganz allgemein um die Ueberwindung jener geistigen Trägheit, jener Furcht vor der Entscheidung, die gerade der Jugend so schlecht ansteht. Diese Trägheit hat zur Folge, dass wir die Dinge so lange laufen lassen und uns so lange an veränderte Umstände anpassen, bis die Spannungen allzu gross und reibungslose Reformen kaum mehr möglich sind.

Ein Hauptgrund, warum sich viele von uns passiv und abwartend verhalten, ist die Meinung, es fehle uns das nötige Wissen, die nötige Kompetenz, um mitzuwirken. Aber unsere Stellungnahme darf sich nicht nur in der Verneinung des Bestehenden ausdrücken, sondern wir sollen versuchen, mit unseren bescheidenen Mitteln mitzukämpfen, uns über die Lage klar zu werden, Gedanken und Erfahrungen auszutauschen. An unseren Dozenten und Hochschulbehörden liegt es selbstverständlich, Reformen durchzuführen, jedoch die Initiative hierzu und die Vorschläge müssen von uns ausgehen. Wir müssen den Mut dazu haben, Meinungen auszudrücken, auch wenn wir in vielem «zu wenig kompetent» sein werden. Denn schliesslich geht es ja um unser Studium und um unsere Zukunft.

Deshalb auch ist es Sache jedes einzelnen Studenten, an diesen Bemühungen sich zu beteiligen, sich wenigstens eine eigene Meinung zu bilden, sich über seine Ziele und Wünsche klar zu werden. Nur auf diese Art können unsere Probleme demokratisch behandelt werden.

Marco Mumenthaler, med.

Kleine Bemerkung zum studentischen Anstand

In einer bekannten schweizerischen Zeitung gibt es eine Rubrik betitelt: Was hat Sie diese Woche am meisten geärgert? Die folgende Bemerkung würde sehr gut dorthin passen, aber es ist besser, wenn wir damit unter uns bleiben.

In Poli und Uni hing zu Semesterbeginn ein Plakat, das mit seinen schmissigen Schriftzügen zum Besuch eines sicherlich interessanten Vortrages einlud. Weniger «schmissig» sah es aber dort aus, wo die Eintrittspreise angegeben waren. Da hiess es nämlich:

Studenten	2.20
<i>Plebs</i>	3.30

Dass wir Studenten uns selber (nach dem altbewährten Motto: Esel voran) zuerst nennen, scheint ja nachgerade grosse Mode geworden zu sein. Dass man aber das auswärtige Publikum mit dem schmeichelhaften Ausdruck «Plebs» tituliert, dagegen möchte ich mich denn doch verwahren. Studentenjargon hin oder her, eine solche Ausdrucksweise gehört nicht auf ein Plakat und zeugt von bedenklicher Hochnäsigkeit und Mangel an Takt.

G. Klaus, phil. II.

*Wir kaufen immer gerne
im führenden Spezialgeschäft*

Wollen-Keller

ZÜRICH STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTRASSE 82



Für Freunde und Feinde des Theaters

Die zwei letzten Premieren des Schauspielhauses waren der Komödie gewidmet. Ueber Curt Goetzens «Dr. med. Hiob Praetorius» braucht kein Wort verloren zu werden. Dass wir es hier mit einem König im Reich der modernen deutschsprachigen Komödie zu tun haben, überzeugt sicherlich jeden Besucher. Seine eigene Persönlichkeit, die er in der Doppelrolle Sherlock Holmes—Dr. Praetorius einsetzt, gibt dem Werk Authentizität. Trotzdem wäre es zu hoffen, dass dem Autor mit der Zeit ein würdiger Nachfolger als Interpret seiner Stücke entsteht. Er selber wird sich wahrscheinlich an einem der nächsten Montagabende im Pfauen mit Direktor Wälterlin zusammen zu uns Studenten setzen, um uns einen kleinen Begriff von seinem Künstler-Horizont zu geben.

Eine Komödie nennt sich aber auch «Die chinesische Mauer». Trotzdem sich einer der begabtesten Komödienregisseure, nämlich Steckel, für dieses Stück eingesetzt hat, um eine «richtige Komödie» daraus zu machen, berührt diese Art Komödie eher tragisch. Man spürt von Anfang an, dass es dem Dramatiker Frisch wahrhaftig nicht darum ging, die Besucher mit Humor zu kurieren, wie es Goetz zweifellos gelingt. Frisch macht das Gegenteil: er reißt Wunden auf, er sticht und haut, ist aber leider weder Arzt, noch Narr genug, um wenigstens eine «erste Hilfe» zu bieten. Es ist ausserordentlich tragisch, wenn unsere Dichter nicht mehr weiterwissen, und es bleibt nur zu wünschen, dass Frisch noch nicht sein letztes Wort gesprochen hat. Ebenso wäre zu wünschen, dass möglichst viele Kommilitonen die Gelegenheit einer Studentenaufführung (am 23. November) sowie die darauffolgende Diskussion benutzen, um zu beweisen, dass wir heute, gestützt auf die schlimmsten Erfahrungen, darauf brennen, von einem berufenen Dichter eine Antwort auf die welterschütterndste Frage der heutigen Menschheit: «Das Atom ist teilbar. Was sagen Sie dazu?» zu erhalten.

W. Gallusser, phil. I.

Spielt mit im Akademischen Orchester!

Kommilitone! Du hast bestimmt schon vom Akademischen Orchester Zürich (AOZ) gehört oder gelesen. Aber wahrscheinlich ist es noch zu wenig, was du davon weisst. Und doch interessiert es vielleicht gerade dich!

Ich will dir einiges erzählen:

Die Grundlage des Orchesterlebens bilden die Spielproben, die während des Semesters jede Woche einmal in Mensa II des Studentenheims stattfinden (über die Einzelheiten orientieren die Anschläge in den beiden Hochschulen). In diesen Proben wird ernsthaft gearbeitet. Denn das AOZ steht unter der Leitung eines ausgezeichneten Musikers, der nicht nur als Dirigent des Orchestervereins Zürich den Musikfreunden bekannt ist, sondern der auch als Komponist einen Namen hat: Ernst Hess. Wenn das AOZ sich rühmen kann, als Dilettantenorchester heute auf so hohem Niveau zu stehen, so verdankt es dies in erster Linie seinem Dirigenten. Ihm hat sich jeder Neueintretende mit seinem Können vorzustellen. Dies besagt, dass im AOZ eine gewisse Auswahl geübt wird und dass gerade deshalb auch begabte Spieler voll und ganz Befriedigung finden.

Die Mitarbeit im AOZ wird reichlich belohnt. Du lernst hier in den Proben eine Schar von Mitstudenten kennen, die etwas ganz besonderes eint: das gemeinsame, aktive Erleben und Geniessen unsterblicher Musik!

Und dann gipfelt das Orchesterleben in den unvergesslichen Konzerten, die das AOZ in jedem Semester veranstaltet. Doch dies musst du selber erleben! Ich will zum Schluss nur noch aufzählen, was dieses Semester an besondern Ereignissen bieten wird:

Herbstbummel;

Mitwirkung am Polytag;

Konzert mit dem Kirchenchor Oerlikon: Concerto grosso, Haendel; Psalm, Haendel;
Orgelkonzert, Haendel; Chorwerk, Tunder;

Gastkonzert: Concerto grosso, Haendel; Violinkonzert, J. S. Bach; Jenaer-Symphonie,
Beethoven; Sinfonia accademica, Ernst Hess;

Semesterball.

Die Mitglieder des Orchesters freuen sich, dich an einer der nächsten Proben begrüßen zu dürfen!

Charles Enz, phys.



DIE SEITE DER FARBENSTUDENTEN

Nur Spiel?

Die Seite des Farbenstudenten im letzten «Zürcher Student» (Heft 5, Oktober 1946) hat bei uns und noch viel mehr bei andern berechtigter Kritik gerufen. Die Reduzierung des Farbenstudententums auf den Spielbetrieb scheint mir eine erschreckende Simplifizierung des Wortes vom «homo ludens» zu sein. Durch solche Vereinfachungen bilden sich doch die Schlagworte, die in unserer Zeit so viel Unheil anrichten!

Allerdings, wie fast jedes Schlagwort, hat auch das Wort vom Spielerischen im Farbenstudententum etwas Wahres in sich. Wie die Menschheitskultur aller Zeiten kaum ohne das Spielelement gedacht werden kann, so auch nicht die studentischen Formen und Farben. Aber dieses Spielerische ist nur eine Komponente und gewiss nicht die wesentlichste!

Viel bedeutsamer scheinen mir folgende Züge im Farbenstudententum: Das Bewusstsein der *Gemeinschaft* ist wohl in keiner studentischen Organisation so ausgeprägt, wie in der farbentragenden Korporation. Es äussert sich aber nicht nur in der gleichen Mütze und in der gleichen Art des Biertrinkens (wie so manche Aussenstehende glauben), sondern vielmehr in den zahlreichen Konventen, Ringsitzungen, Turnstunden, Stammhocken, Sportanlässen, wissenschaftlichen Vorträgen, Kantusproben, Couleurbällen, Fahrten und Bummeln. Die Verbindung greift ja, je straffer sie organisiert ist, desto weiter hinein in alle Lebensbezirke. Sie ist daher befähigt, für jenen Massenbetrieb, der an unserer Universität so oft verflucht wird, ein wirksames Gegengewicht zu schaffen. Damit kann sie einer Strömung entgegenwirken, die aus der «Fabrik-Hochschule» resultiert: jenem extremen Individualismus, der in erschreckendem Masse den Akademikerstand verseucht.

Auf einem andern Gebiet vermag die Verbindung die heutige «Universität» wohl-tuend zu ergänzen. Immer wieder klagt man, unsere Hochschule vermöge nur noch zu «schulen», nicht mehr zu «bilden»: der Diplomierte und der Neodoktor sind wohl

ausgezeichnete Fachleute, aber in ihrer allgemeinen Bildung sind sie gar oft auf der Stufe der Matura stehen geblieben. Gewiss, man kann auch als Nichtorganisierter Allgemeinbildung treiben! Eine richtige Entfaltung ist aber wohl nur in einer Gemeinschaft möglich. Mit den alten Herren zusammen, die uns von ihrer Erfahrung mitteilen, im Verkehr mit den Couleurbrüdern der andern Fakultäten, im gemeinsamen Aufnehmen und Schaffen liegen ungeahnte Werte richtiger *Kultur-erziehung*. Wohl sind das jene stillen Anlässe, die nach aussen nicht auffallen und die der Nichteingeweihte kaum kennt, im Gegensatz zu den grossen Festen und dröhnenden Kommersen, die er mit einer Mischung von Neid und Ekel bestaunt! Aber es sind die wertvollen Stunden der Verbindung, die wohl kein Farbenstudent vermissen möchte! Sie sind ein Stück Bildung, das der Nichtorganisierte kaum erfahren kann . . .

Und wenn endlich noch hingewiesen werden darf auf Auftreten und Rednerschulung, geistige Beweglichkeit und Organisationsfähigkeit, die durch den Verbindungsbetrieb bei jedem Einzelnen gefördert werden, so sind das nicht geringe *praktische Werte* der Mitgliedschaft in einer Korporation. Vom Examen bis zur Parlamentsrede, von der Fachprüfung bis zur Betriebsführung, vom Diskussionsvotum bis zur Vorstandssitzung wird der Couleurstudent von dieser Schulung zehren können.

Es sei zugegeben, dass im Farbenstudententum heikle Stellen, ja Gefahren liegen. Man muss aber auch zugestehen, dass es Werte, grosse Werte besitzt. Einer davon mag das Spielerische sein, tiefere, grössere versucht diese Antwort aufzuzeigen. Wir Farbenstudenten müssen uns bemühen, nicht durch oberflächliche Einseitigkeiten abzustossen, wo es gilt, den Gehalt studentischer Farben und Formen darzustellen. In diesem Sinn möge diese Entgegnung aufgefasst werden.

Ruedi Keel, Kyburger.

Swiss-Balla- und Massag-
Zeichenmaschinen

Einfache, preiswerte
Zeichengestelle



Zürich 6 Universitätstrasse 13 Telephon (051) 28 42 44

DAS SCHWARZE BRETT

Vom studentischen Parlament der Uni

Durch diesen Bericht soll der Versuch unternommen werden, möglichst viele Studenten für ihre Organisation zu interessieren.

Im Verlaufe der Sitzung vom 23. Oktober 1946 orientiert das Auslandamt des Verbandes Schweizerischer Studentenschaften (VSS) den GStR über den Weltstudentenkongress in Prag und die Weltstudentenorganisation (IUS), der bisher die schweizerische Delegation nicht beigetreten ist. Zuhanden des kleinen Studentenrates (KStR), der die Universität Zürich an der kommenden Generalversammlung der Schweizerischen Studentenschaften in Lausanne vertreten wird, nimmt der GStR einstimmig folgende Resolution an:

«Der Grosse Studentenrat der Universität Zürich begrüsst die Teilnahme des VSS an der internationalen studentischen Zusammenarbeit. Er erachtet sie aber als völlig untragbar, wenn dadurch irgendwie die schweizerische Neutralität tangiert oder der Verband irgendwie politisch gebunden wird. Eine Zusammenarbeit erscheint ihm überhaupt nur möglich, wenn unsere staatliche Sonderstellung und der Grundsatz der Ueberparteilichkeit der Studentenschaften voll gewahrt werden.»

Noch eine weitere Resolution wird im Verlaufe der Sitzung beraten und angenommen. Aus einer regen Diskussion ergibt sich das Empfinden, dass die Zusammenarbeit zwischen der Kanzlei der Universität und der Studentenschaft seit einiger Zeit recht unerfreuliche Erscheinungen zeigt. Eine Delegation wird mit dem Auftrag betraut, sich für eine möglichst rasche Besserung des herrschenden Zustandes einzusetzen. Durch die Resolution werden folgende Anregungen gemacht:

- «1. Bei Veranstaltungen, die die gesamte Studentenschaft der Universität repräsentieren sollen, sind Vertreter der Studentenschaft in vermehrtem Masse beizuziehen.»*
- «2. Um Verwechslungen zu vermeiden, ist bei Beschlussfassungen und Veranstaltungen der Universitätsbehörden allein dies ausdrücklich hervorzuheben. Die Bezeichnung «Universität Zürich» soll dagegen Beschlüssen und Veranstaltungen vorbehalten bleiben, die Universitätsbehörden und Studentenschaft betreffen.»*

In der Budgetberatung wird von der Auslandskommission nachdrücklich darauf hingewiesen, dass der persönliche Einsatz ihrer Mitglieder wenig wirkungsvoll bleiben muss, solange die finanziellen Mittel ungenügend sind. Diesem begründeten Einwand wird Rechnung getragen mit einem zwar bescheidenen Beitrag aus dem Konto «Ausserordentliches»; die andern budgetierten Ausgabenposten lassen sich nicht mehr weiter reduzieren. Hoffen wir, dass immerhin der Saccharinsammlung (siehe Mitteilungen der Auslandskommission) und der zur Finanzierung der Patronate über ausländische Universitäten veranstalteten Theateraufführung am 23. November ein voller Erfolg gewiss sei!

Den Beratungen über das Budget wird zwar mit Interesse gefolgt, doch zeigen sich keine prinzipiellen Gegensätzlichkeiten. Unvermittelter prallen die Ansichten in der Diskussion über den Neudruck der Broschüre «Was Du von unserer Uni wissen musst» aufeinander. Die vor drei Semestern gedruckten gefälligen illustrierten Broschüren, die jeweilen an die Neuimmatrikulierten verteilt wurden, sind nun vergriffen. Da aber gegen einen Neudruck Einwände laut werden von solchen, welche die Druckkosten für eine Neuauflage scheuen, und von anderen, welche die Broschüre als überflüssig ansehen, kommt man letztlich zu einem Kompromiss: eine maschinengeschriebene Broschüre soll ausgearbeitet und vervielfältigt werden. Damit ist die Idee der Broschüre nicht gänzlich unter den Tisch gewischt und die Kosten werden niemand erschrecken. Man kann sich allerdings fragen, ob eine mehrseitige maschinengeschriebene Publikation bei dem heute immer noch schlechten Vervielfältigungsmaterial dazu angetan sei, den Neuimmatrikulierten für die studentische Organisation zu begeistern. Es scheint, gerade dieser Beschluss zeige, dass ein Kompromiss unter Umständen noch weniger befriedigt als eine eindeutige Entscheidung pro oder contra.

Doris Stieger, phil. I.

Studentische Nachrichten vom Poly

Für das Wintersemester 1946/47 setzt sich der Vorstand des VSETH wie folgt zusammen:

Präsident: Max Wyssbrod, masch. ing., Stapferstrasse 1, Zürich;

Quästor: Christoph Hoffmann, Lindenstrasse 34, Zürich;

Aktuar: Alfred Stutz, bauing., Scharthenstrasse 23, Baden;

1. *Beisitzer:* Fritz Flubacher, arch., Imfeldstrasse 7, Zürich;

2. *Beisitzer:* Manfred Zehnder, Obere Schürlimatt, Wildeg.

Kurz vor Beginn des Wintersemesters organisierte der VSETH eine Zimmeraktion. Bis jetzt lehnte das Radio eine Sendung der Studenten zwar ab. Ebenso verweigerte die Polizei die Bewilligung eines Lautsprecherwagens. Gemäss den behördlichen Vorschriften starteten an einem Samstag fünf plakatbehängte Lastwagen und durchfuhren einzeln die Stadt. Leider musste die Aktion vorzeitig abgebrochen werden, da sich die Wagen in der Bahnhofstrasse unglücklicherweise zu einer gesetzwidrigen Kolonne stauten. Dadurch wurde die Polizei zum Einschreiten veranlasst. Die

Schweizer Filmwochenschau hat einen Teil der Vorbereitungen dieser Aktion aufgenommen, was zum Erfolg viel beigetragen hat. So sind bereits heute annähernd 60 freie Zimmer bei der Zimmervermittlungsstelle gemeldet.

Vom Auslandsamt wird mitgeteilt, dass während der Ferien Delegationen der ETH an den Hochschulen von Leoben, Wien und Salzburg zu Gast waren. Die Universität Tübingen regt einen Korrespondenzwechsel an. Ebenso soll ein gegenseitiger Besuch verschiedener Dozenten ermöglicht werden. Gastvorlesungen ausländischer Professoren dürften auf grosses Interesse stossen. Von einem Studentenaustausch in grösserem Masstab wird vorläufig abgesehen.

Mitteilungen der Auslandskommission

Die Sprechstunde der Auslandskommission wurde verlegt auf Mittwoch, 16.15 bis 17.00 Uhr, Zimmer 25, Sekretariat.

Die Anmeldefrist für das Skilager in Oesterreich (Tirol), das auf Februar 1947 vorgesehen ist, zehn Tage dauert und zirka Fr. 125.— kostet, läuft am 7. Dezember ab.

Die AK macht auf folgende Veranstaltungen aufmerksam:

23. November: «Chinesische Mauer», Reinertrag für die Universität Innsbruck; Saccharinsammlung für die Universität Innsbruck;

Matinée Ernst Wiechert zugunsten deutscher Universitäten.

In der zweiten Oktoberhälfte weilte eine Gruppe von Mailänder Studenten für zehn Tage in Zürich; es wurde ihnen ein reichhaltiges Besichtigungs- und Unterhaltungsprogramm dargeboten.

Reisemöglichkeiten während der Winterferien nach Paris, Nordfrankreich, Süditalien, Korsika, Nordafrika, veranstaltet durch eine französische Studentenorganisation. Anmeldefrist: zirka Ende November. Vgl. Plakat.

Studienmöglichkeiten durch die AK für das SS 1947: Innsbruck, Tübingen, Göttingen. Einzeltaustausch: Wien, Lyon, Mailand, Halle, Helsinki.

Holland: Ein Schweizer Arzt, der auf einer Vortragstournee in Holland weilte, teilt uns mit:

«Die holländischen Medizinstudenten würden gerne einen vermehrten Studienaustausch ankurbeln. Es käme dabei ein Austausch von Familie zu Familie in Frage. Die Lebensbedingungen in Holland sind wieder ziemlich normalisiert, und es bietet sich Gelegenheit, die holländischen Verhältnisse kennen zu lernen. Notwendig ist allerdings eine gewisse Kenntnis der holländischen Sprache, doch lässt sich diese relativ leicht erlernen.»

Soweit dieser Schweizer Arzt. Wir sind gerne bereit, Beziehungen anzubahnen. Interessenten wenden sich an die AK. Selbstverständlich liesse sich das auch für andere Fakultäten machen.

H. Aeppli, iur.

Wir wollen ihnen das Leben ein wenig versüssen!

Liebe Kommilitonin, lieber Kommilitone!

Vielleicht sitztest du gerade jetzt in der Unibar hinter einem Teller Süssigkeiten, oder du verdaust zu Hause einen ausgezeichneten, von deiner Mutter oder Philisterin zubereiteten Dessert.

Hast du nun auch schon daran gedacht, wieviel Zucker in einem schweizerischen Haushalt verwendet werden, um unsere täglichen Speisen schmackhaft zu machen? Ich sehe dich lächeln und sagen, wir bekommen ja immer noch fast keinen Zucker, das meiste ist ja bloss Saccharin. Du magst schon recht haben, aber um wieviel ärmer würde unser Speisezetteln, wenn wir auch diese kleinen Tabletten nicht mehr hätten?

Und es gibt Kommilitonen, mein Lieber, die nicht einmal diesen Zuckerersatz haben, und daher führen wir im Auftrage des GStr in diesen Tagen an der Uni für unsere Kollegen in Innsbruck, für welche jede Saccharintablette ein Geschenk bedeutet, eine Sammlung dieses Stoffes durch.

Aha, sagst du nun, ich bin schon orientiert, in Oesterreich ist Saccharin gleichbedeutend mit Geld, da wird ja dann mit diesem Saccharin ein schöner Unfug getrieben werden, ich will nicht mithelfen, den schwarzen Markt zu nähren. Halt, da kann ich dir versichern, dass all unser gesammeltes Saccharin in die Innsbrucker Mensa kommt (diese entspricht unserem Studentenheim, nur in viel grösserem Masse) und dort ausschliesslich zur Zubereitung von Speisen für Studenten verwendet wird.

Darum wirf auch du in diesen Tagen dein Saccharinschächtelchen in die Sammelbüchse, du verhilfst damit deinem Kollegen zum Genusse von Speisen, auf die er während Jahren infolge Mangels an Süsstoffen verzichten musste.

Für die Auslandskommission:
Ruedi Anderes, cand. med.

Die Flüchtlingsstudenten sind immer noch in Not

Die Schweizerische Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten sucht dauernd:

1. Essplätze: Unseren Flüchtlingsstudenten wäre sehr damit gedient, wenn sie wenigstens einen Teil ihrer Mahlzeiten nicht aus ihren spärlichen Mitteln selbst bezahlen müssten. Wir wären daher sehr dankbar, wenn uns das Entgegenkommen einzelner Familien es ermöglichen würde, Freitischplätze zu vermitteln.
2. Sendungen getragener Kleidungen ermöglichen uns immer wieder, Kommilitonen im Ausland und in der Schweiz, die infolge der Kriegereignisse mittellos dastehen, willkommene Hilfe zu senden.
3. Lebensmittelpakete: Täglich erreichen uns Anfragen aus Hungergebieten von unterernährten Kommilitonen, die uns um zusätzliche Hilfeleistung durch Le-

bensmittelpakete angehen. Hilfsbereiten, die ein oder mehrere solcher Pakete zum Versand durch bereits bestehende Organisationen zu übernehmen wünschen, geben wir gerne die Adresse eines solchen Kommilitonen.

4. Billige Unterkunft: Für unsere Flüchtlingsstudenten und Rückwanderer in der Schweiz suchen wir ausserdem billige Unterkunftsmöglichkeiten in jeder Universitätsstadt und deren Umgebung.
5. Freiplätze: Zahlreiche Kommilitonen können im Ausland ihr Studium infolge zerstörter oder überfüllter Universitäten nicht zum Abschluss bringen. Devisenschwierigkeiten verhindern aber eine Ausbildung im Ausland. Es kann ihnen aber geholfen werden, indem sich Familien entschliessen, einen von ihnen für ein bis zwei Semester bei sich aufzunehmen. Nähere Einzelheiten darüber geben wir gerne bekannt.

Anmeldungen und Kleidersendungen nimmt entgegen das Sekretariat der Schweizerischen Hilfsaktion für kriegsnotleidende Studenten in Zürich, ETH 44a, Telephon 24 34 21, welches auch für weitere Auskünfte zur Verfügung steht.

Akademische Weihnachtsfeier

Weihnachten feiert jedermann am liebsten und am besten daheim. Aber nicht jeder kann zu seiner Familie fahren, und mancher besitzt überhaupt kein «zu Hause» mehr. Auch unter den Studierenden gibt es viele, die in Zürich fremd und ohne Anschluss sind. Es soll sich aber in diesen festlichen Tagen kein Student und keine Studentin unter uns einsam und verlassen fühlen. Alle sollen merken, dass Weihnachten das Fest der Liebe und der dankbaren Freude ist.

Darum möchten wir auch dieses Jahr die Akademiker in Zürich zu einer *gemeinsamen Weihnachtsfeier* auf *Sonntag, den 22. Dezember 1946*, einladen.

Wir beginnen um 18 Uhr mit einer *Andacht* in der *Wasserkirche*. An diesem öffentlichen Gottesdienst wird uns die Anwesenheit weiterer Kreise — Studierende, Dozenten und Freunde der Hochschulen, Glieder der Kirche — als Zeichen des Wohlwollens und der Teilnahme eine Ermunterung bedeuten.

Nach der kirchlichen Feier versammeln wir uns (19 Uhr) im benachbarten «Karl dem Grossen», Kirchgasse 14, zu einem einfachen *Nachtessen*, das uns von Freunden gespendet wird. Hiefür ist möglichst frühe schriftliche *Anmeldung* mit Endtermin am Donnerstag, 19. Dezember, mittags 12 Uhr, unerlässlich.

Studierende der Universität und der Eidgenössischen Technischen Hochschule, Schweizer und Ausländer, und besonders alle, die ohne Anschluss sind, sind uns ohne Unterschied der Sprache, der Nation, der Rasse, des Geschlechts und des Glaubens herzlich willkommen.

Pfarrer Karl Fueter
Landeskirchlicher Studentenberater
Steinwiesstrasse 69, Zürich 7
Telephon 32 34 40

Akademischer Sportverband Zürich

Weihnachtsskilager:

Die traditionellen Skilager des ASVZ in den Weihnachtsferien finden wie folgt statt:
26. Dezember 1946 bis 2. Januar 1947:

Fideriser Heuberge: Parsennggebiet, 2000 m ü. M., Unterkunft in Skihütten.

Fondei ob Langwies: Parsennggebiet, 1900 m ü. M., Unterkunft in Skihütten.

Scanfs bei Zuoz: Engadin, 1800 m ü. M., Massenlager in Hotel.

Detailprogramme und näheres über Kosten etc. im Bureau des ASVZ, Zimmer 47a der ETH. *Anmeldeschluss:* 3. Dezember 1946.

Zürcher Hochschulmeisterschaften für Skilauf.

Diese Veranstaltung findet im Februar voraussichtlich in Andermatt statt (Datum wird später bekanntgegeben).

Neue Bücher in der Studentenbibliothek

Deutsche Bücher:

Balmer-Basilius H. R.: Das Glücksrad. — Bromfield L.: So ist die Welt. — Carleton P.: Unter der weissen Rose. — Ebner-Eschenbach M. v.: Die schönsten Erzählungen. — Eger Rud.: Eine Stimme erobert die Welt. — Glauser F.: Der Tee der alten Damen. — Güttinger F.: Amerikanische Erzähler. — Krasnow P. N.: Der endlose Hass. — Lernet-Holenia A.: Saul, Alkestis. — Lüthy Herb.: Fünf Minuten vor Zwölf; do.: Bis zur Neige. — Müller-Einigen H.: Jugend in Wien. — Neumann A.: Narrenspiegel. — Priestly J. B.: Drei Männer. — Rachmanowa A.: Einer von vielen II. — Schlabrendorff F. v.: Offiziere gegen Hitler. — Sudermann H.: Der Katzensteg; do.: Frau Sorge. — Talhoff Alb.: Totenmal. — Tillier Claude: Mein Onkel Benjamin. — Togeby Sigurd: der Doppelvater. — Twain Mark: Rigireise. — Wallquist E.: Der Lappendoktor. — Werfel F.: Zwischen oben und unten. — Wiechert E.: Okay; do.: Der weisse Büffel; do.: Märchen. — Widmer W.: Tristan und Isolde. — Bürger und Soldat, zum 70. Geburtstag General Guisans.

Französische Bücher:

Bory J.-L.: Mon village à l'heure allemande. — Bosco H.: Le mas Théotime. — Gary R.: Education européenne. — Milosz O. V. de L.: Oeuvres complètes. — Renard J.: Poil de carotte. — Triolet E.: Personne ne m'aime.

Englische Bücher:

Carroll L.: Alice in the Wonderland. — Maugham W. S.: The razor's edge. —
Steinbeck J.: Tortilla Flat.

Italienische Bücher:

Rossi V. G.: Oceano. — Vittorini E.: Uomini e no.

NB: Die Ausgabestelle der Studentenbibliothek befindet sich in der Zentralbibliothek. Jeder Student kann die Bibliothek unentgeltlich benutzen, wozu er herzlich eingeladen ist!



*Die beliebte Gaststätte
am Bellevueplatz*

E. H. Blumer

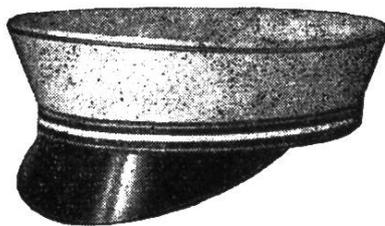


Blumengeschäft - Gärtnerei

E. BAUMANN - ZÜRICH

Nordstraße 41 Telephon 28.03.06

Studenten-Mützen



Bänder, Zipfel etc.

Offiziers-Mützen

Reparaturen prompt und preiswert

GUBLER & CO. Storchengasse 9, Zürich

Tanz-Institut H. Atteslander

beim Kreuzplatz Telephon 32 67 21 Tram 1 und 10

Seit 20 Jahren
offizielle, gemütliche
und erfolgreiche
Studententanzkurse

BIELLA – Ringbücher für Studenten



Acto

6 Ringe

Academia

2 Ringe

auch Klemm-Mappen Biella

vorteilhaft in jedem guten Papiergeschäft

Für das Laboratorium:

DEGUSSA-Geräte aus neuen keramischen Werkstoffen
DEGUSSA-Probierbedarf (Degussa-Kapellen)
SIEBERT-Platingeräte • Tiegel • Elektroden-Platin-Platinrhodium-
Thermoelemente • Chemikalien

LEUKON A.G. ZÜRICH

Obere Zäune 10 Postfach Rämistraße Telephon 242663/65

Alkoholfreies Restaurant Capitol Tea-Room

Neumühlequai 6, Zürich 1

Das passende Lokal auch für Sie Gut und preiswert

Joghurt Axelrod ist immer noch das Beste!



VEREINIGTE ZÜRCHER MOLKEREIEN

Feldstr. 42 Zürich 4 Tel. 25 68 10

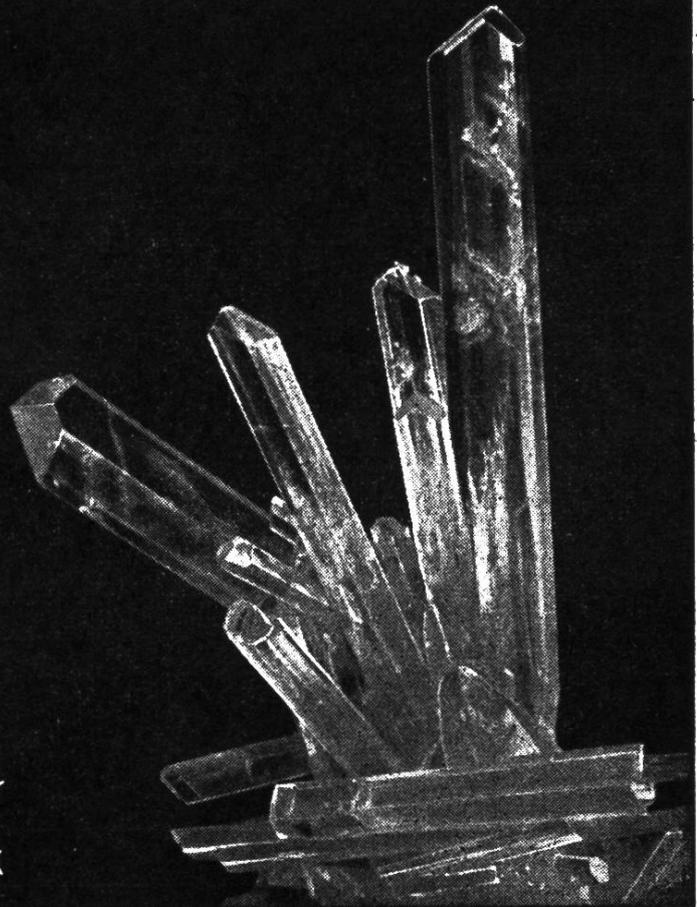


Restaurant, Bar

TEE- und ABEND-KONZERTE im Gartensaal

Das Haus für alle Zusammenkünfte. - Klubzimmer für kleinere Gesellschaften. - Säle bis zu tausenden von Plätzen u. Gedecken. - Bühnen - Technische Einrichtungen für Film-Vorführungen usw. - Orgel

DDT  DDT



Kristalle der Wirksubstanz der
DDT-GEIGY-Insektizide:
NEOCID-GESAROL-TRIX

Tanne

*Nach dem Kolleg zum Essen ins renovierte
heimelige Alkoholfreie bei den Hochschulen*

VERANSTALTUNGS-KALENDER

November:

23. Sa «Die chinesische Mauer», Vorstellung zugunsten der Patronate über ausländische Universitäten, Schauspielhaus, 15.00 Uhr.
25. Mi Diskussionsabend über «Die chinesische Mauer» in der «Waag».
26. Di STV, Sektion Zürich, Kongresshaus, 20.00 Uhr: Prof. Dr. v. Gonzenbach, Zürich: «Erdstrahlen und Bauen». Mit Lichtbildern.
28. Do NHG: Auditorium III der ETH, 20.15 Uhr: Max Picard: «Das Charakteristische des menschlichen Zerfalls heute».

Dezember:

3. Di AStG, Arbeitsgruppe Volkswirtschaft, Bahnhofbuffet Zürich, 20.00 Uhr: Dr. A. W. von Arx: «Zur Schweizer Gold- und Dollarpolitik».
11. Mi Zürcher Gesellschaft für Literatur: «Der Büchertisch ist gedeckt».
16. Mo Naturforschende Gesellschaft Zürich: 20.00 Uhr Sitzung.
16. Mo Das Studentenorchester der Universität: Leiden spielt in den «Kaufleuten» um 20.00 Uhr Werke von Bach, Mozart, Tschaikowski, Honegger. Studenten Fr. 2.20.
22. So Akademische Weihnachtsfeier.

Ausstellungen:

Graphische Sammlung der ETH: «Die Schweizerische Graphik des Rokoko und des frühen Klassizismus (1730—1800)». Bis 31. Dezember.

Kunstgewerbemuseum: «Kunstwerke aus Oesterreich». Bis Ende März 1947.

Redaktionsschluss 3. Dezember 1946.

Zusendungen ohne Rückporto werden nicht beantwortet
Nachdruck von Artikeln nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet
Redaktor Uni: Allen Guggenbühl, iur., Eierbrechtstr. 72, Zürich; Vice-Redaktor: Hedi Wicker, phil., Streulistr. 7, Zürich; Redaktor Poly: Kurt Schauwecker, bau ing., Seminarstraße 93, Zürich. Vice-Redaktor: JuriJ Judin, masch. ing., Moussonstraße 17, Zürich. Zuschriften sind zu richten an die Redaktion des „Zürcher Student“, Künstlergasse 15, Zürich 1 und nicht an die einzelnen Redaktoren
Verlag: Buchdruckerei Müller, Werder & Co. AG., Wolfbachstr. 19, Zürich. Tel. 32 35 27 Preis der Einzelnummer Fr. —.70, Jahresabonnement Fr. 5.—

SCHULE DES GEISTESMENSCHEN

ein Schriftenzyklus
für philosophische Köpfe!

Verlangen Sie unsern
Orientierungsbrief (gratis)

INSTITUT AEBNIT MURI bei Bern

REPRODUKTIONEN

AUTOGRAPHIEN
LICHTPAUSEN
UND PLANDRUCKE
PHOTOKOPIEN

DISSERTATIONEN

sehr preiswert

L. SPEICH

Zürich, Paradepl./Tiefenhöfe 9, Tel. 27 08 50



TEA-ROOM
JAVA
OETENBACH 24 B/ RENNWEG

*Die Atmosphäre
für den
Studenten*



Hohen Rabatt

erhalten Studierende in der

SONNEGG-DROGUERIE

SONNEGGSTRASSE 27, ZÜRICH 6
Nähe Hochschulen

Grosse Auswahl in Toilette-
und Parfumerie-Artikeln

Vor und nach dem Kolleg
eine Erfrischung im

Café „Studio“

beim Pfauen

Photo- Peyer

Portrait-Ateliers

Zürich, Bahnhofstr. 106

Nächst Bahnhof

A. Z. Herrn stud.
(Zürich) **Fräulein.**

CHEMISCHE FABRIK UETIKON

Gegründet 1818

Säuren und Salze für Industrie und Labor

Chemisch reine Schwefelsäure

Düngemittel für Landwirtschaft und Gartenbau

Gartendünger Solsan

Wasserenthärtungsmittel

Phosphatsalze, Wasserglas und Silikate

Absorptions- und Trocknungsmittel

Silicagel



PRODENTINA AG.

vormals C. Ash, Sons & Co. Ltd. London

ZÜRICH

St. Annahof, St. Annagasse 6

liefert sämtliche

INSTRUMENTARIEN UND MATERIALIEN

für Studierende der Zahnheilkunde